

In Lemberg

kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . . 8.—  
halbjährig . . . 1.50  
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamt 5.—  
Mit Zust. ins Haus 8.50

Einzelne Numer 15 kr.

Vereins-Mitglieder  
erlegen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

## SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig:  
Deutschland 7 Mark  
Russland . . 3 Sr Rbl.  
Frankreich 8 Fracs.  
Nach Amerika 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Dlr

Insertate über  
nimmt Ch. Rohatyn  
Buchdruckereibesitzer  
Lemberg, wie auch die  
Anoncen-Expeditionen  
Haasenstein et Vogler  
u. Rudolf Mosse Wien  
Jahres-Insertate u. wird  
ein Rabbat bewilligt.

Die Petitzeile wird  
mit 10 kr. berechnet  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 12

Lemberg, am 30. Juli 1889

XXII. Jahrgang.

### Inhalt.

Leitartikel: Graf Adalbert Dzieduszycki über die  
Judenfrage — Die Sprache der Ziffern. — Locales —  
Brief eines jüdischen Spaziergängers — Verschiedenes —  
Stempiniew — Der jüdisch-polnische Jargon —  
Insertate.

## Graf Adalbert Dzieduszycki über die Judenfrage.

### IV.

#### (Schluß)

Seit mehr als zwanzig Jahren arbeitet die jüdische In-  
telligenz an der socialen Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung.  
Sie wußte sehr gut, daß die gesetzlich ausgesprochene Gleich-  
berechtigung der Juden noch bei weitem nicht die gesellschaftliche  
Gleichstellung bedeutet und bestrebte sich ehrlich dieses Ziel in  
den Grenzen ihres Könnens zu erreichen. In der Familie, in  
der Schule und im gesellschaftlichen Verkehr hatten wir  
dieses Ziel vor Augen. Die jüngere Generation ist exclusiv  
polnisch erzogen. Die polnische Sprache wurde ihre Mutter und  
Umgangssprache, aus polnischen Dichtern und Gelehrten schöpft  
sie ihr Wissen. Ein wichtiger Theil der jüdischen Bevölkerung  
widmete sich dem Ackerbau um productiv zu arbeiten ein an-  
derer Theil wiederum liberalen Berufen um für sich und das  
Vaterland nützlich zu wirken. Und wie hat die nichtjüdische  
Bevölkerung alle unsere Nährungsversuche aufgenommen? Ab-  
lehrend. Ja es fehlte sogar nicht an Stimmen, die unsere An-  
näherung als eine Gefahr für die christlichen Mitbürger dar-  
stellten und zur Gegenwehr aufforderten. So blieb unsere Arbeit  
ohne Erfolg.

Im Prinzip können wir alles werden,  
in der Wirklichkeit aber dürfen wir  
nichts sein. Wir erhalten die Befähigung öffentliche  
Ämter zu bekleiden, können sie aber nicht erlangen. Jede  
Scholle von Grund und Boden, welche die Juden erwerben,  
wird ernst registriert und als sociale Gefahr hingestellt. Im  
Gewerbe werden jüdische Lehrlinge von christlichen Meistern  
nicht aufgenommen. Alle diese Erscheinungen verschweigt der  
freisinnige Graf Dzieduszycki. So stehen wir heute gesellschaft-  
lich wie vor dem Jahre 1868.

Die Vorwürfe, die Graf Adalbert Dzieduszycki gegen uns  
erhebt, bringen uns die denkwürdige Debatte vom 30. Septem-  
ber 1868 im galizischen Landtage ins Gedächtniß. Die Regierung  
legte nämlich dem galizischen Landtage eine Vorlage vor, die

die Aufhebung der Beschränkungen der Juden in der Ge-  
meinderepräsentanz, zum Gegenstande hatte. Unter den  
Begnern dieser Vorlage befand sich der damalige Abgeordnete  
aus dem Brzezaner Kreise, der Armenier Corne-  
lius Krzeczunowicz, der es auch nicht unterließ  
gegen die Annahme der Regierungsvorlage im Landtage bei  
der Verhandlung im Hause heftig zu kämpfen. Als Referent  
des Ausschusses für die Vorlage fungirte Dr. Franz  
Smolka, der gegenwärtige Präsident des Abgeordneten-  
hauses, welcher die Angriffe des Abgeordneten Krzeczunowicz  
mit folgender Bemerkung abwehrte.

„Es wundert mich ungemein, daß gerade der Abge-  
ordnete aus dem Brzezaner Kreise gegen die Juden den  
Vorwurf erhoben hat, daß sie, obwohl mehr als 20 Jahre  
gleichberechtigt, noch immer nicht Polen geworden sind,  
und wünscht, daß die Juden sich zuerst mit der polni-  
schen Nation verschmelzen und hernach von uns ihre  
Rechte verlangen; es wundert mich dieß aus dem Grunde,  
weil gerade der Herr Abgeordnete Krzeczunowicz jenem  
armenischen Stamme angehört, der getrennt von uns exis-  
tirte und hernach sich mit uns vereinigte. Und warum ver-  
einigte er (der armenische Stamm) sich mit uns, so daß  
wir sie (die Armenier) zu den tapfersten Söhnen Polens  
zählen, weil sie seit Jahrhunderten die vollkommenste Gleich-  
berechtigung hatten, und wenn nicht dieß, wären die Ar-  
menier eben so wie die Juden ein fremder Stamm und  
der geehrte Herr Abgeordnete würde vergebens um die  
Gleichberechtigung ringen, — denn es könnte ihm Jemand  
die Absonderung vorwerfen und verlangen — so wie er es von  
den Juden verlangt, — daß die Armenier sich zuerst mit der  
polnischen Nation verschmelzen.“ So sprach der echte liberale  
Democrat und die Regierungsvorlage wurde angenommen.

Die letzte gesetzliche Scheidewand fiel und mit Stolz  
dachten wir Bollbürger geworden zu sein. Zwei Decenien sind  
verstrichen und welche Enttäuschung! An der gesetzlichen  
Gleichberechtigung wurde kein Wort geändert, die Gesellschaft  
aber hat uns die Gleichstellung verweigert und in der Wirk-  
lichkeit sind wir noch immer eines secundi generis.

Die schweren Lasten der staatlichen und socialen Zu-  
sammenangehörigkeit tragen wir gerne und mit der größten  
Opferwilligkeit, aber die Vortheile derselben? Vielleicht  
wird uns Graf Dzieduszycki auf die letzte Frage Antwort  
ertheilen? Seine zahlreichen Schriften und Reden beweisen,  
daß er die Erscheinungen des öffentlichen und socialen Lebens  
fleißig beobachtet, der schwere und leider erfolglose Kampf der ga-  
lizischen Juden um die gesellschaftliche Gleichstellung dürfte ihm  
daher auch nicht entgangen sein.

## Die Sprache der Ziffern.

Der VII. Jahrgang der in Wien erscheinenden „Statistischen Monatschrift“ veröffentlicht sehr beredte Daten über den Fortschritt und Bildungsgrad der jüdischen Bevölkerung in Oesterreich.

Die jüdische Bevölkerung Cisleithanien's beträgt gegenwärtig 4·3% der Gesamtbevölkerung. Trotz dieser geringen Zahl sehen wir in den öffentlichen Schulen und Bildungsanstalten ein Verhältniß, das bei weitem die übrige Bevölkerung übertrifft. Schon im Jahre 1850 also zu einer Zeit, wo die Juden von jedem öffentlichen Dienst noch gesetzlich ausgeschlossen waren, befanden sich unter den 21.313 Schülern sämtlicher Mittelschulen Cisleithaniens 1252 Juden also 5·5%.

Im Jahre 1880 befanden sich unter 56·294 Schülern derselben Mittelschulen 9641 Juden oder 14·6%.

Während nun die Zahl sämtlicher Mittelschulschüler Cisleithaniens während der letzten 30 Jahre nicht einmal um das Dreifache gewachsen ist so beträgt die Zahl der jüdischen Mittelschulschüler im Jahre 1880 bald achtmal soviel als im Jahre 1850. Auf den österreichischen Universitäten waren im Jahre 1850 unter 4·575 Hörern 334 Juden oder 6·8% im Jahre 1880 beträgt die Zahl der jüdischen Universitäts Hörer 1452 unter sämtlichen 7·131 Hörern oder 16·9%.

Dasselbe Verhältniß sehen wir bei den technischen Hochschulen. Im Jahre 1850 waren unter 3·917 Hörern 309 Juden oder 7·3%, und im Jahre 1880 unter 3·236 Hörern 543 Juden oder 16·8%.

Während nun die Zahl der Hörer an den technischen Hochschulen im Allgemeinen abgenommen hat, so hat die Zahl der Juden bedeutend zugenommen. Diese Erscheinung findet in den tatsächlichen Verhältnissen ihre Erklärung.

Der Umstand daß die Juden factisch von den öffentlichen Stellen ausgeschlossen sind, zwingt den jüdischen Studenten einen liberalen und unabhängigen Beruf zu wählen.

Sehr interessant und erfreulich ist die stette Zunahme der Frequenz der jüdischen Schüler in den galizischen Gymnasien.

Folgende Tabelle zeigt dieses fortwährende Wachsen. In sämtlichen Gymnasien Galiziens waren:

im Jahre	Juden	andere Confession
1851	260	3.981
1852	375	3.406
1853	292	3.347
1854	2·8	3.385
1855	294	3.457
1856	281	3.648
1857	169	3.745
1858	302	3.888
1859	313	4.272
1860	328	4.059
1861	390	4.938
1862	432	5.687
1863	479	5.453
1864	524	5.805
1865	485	6.038
1866	536	6.186
1867	556	6.277
1868	523	6.584
1869	602	6.773
1870	642	6.804
1871	625	6.978
1872	665	6.077
1873	609	6.313
1874	637	5.928
1875	807	5.941
1876	963	6.162
1877	1183	6.483
1878	1400	6.955
1879	1612	7.362
1880	1773	7.731

Diese Ziffern führen eine beredte Sprache und beweisen, daß mit Ausnahme der Jahre 1868, 1871 und 1873 die Zahl der jüdischen Gymnasialschüler in Galizien fortwährend zugenommen hat. Die stets sich verallgemeinernde Bildung unter den Juden brachte auch bald erwünschte Früchte. Mit der Zu-

nahme der Bildung geht Hand in Hand das größere Pflichtbewußtsein gegen den Staat und die öffentliche Ordnung. Die folgenden ämtlich festgestellten Daten bringen dafür uns den unwiderlegbaren Beweis. Das Militär-Statistische Jahrbuch für 1883, 1884 und 1885 bringt folgende Tabelle über das ununterbrochene Wachsen der Zahl der jüdischen Soldaten in der k. k. Armee.

Im Jahre	1872	waren	1·5%	Juden in der k. k. Armee.
"	"	1873	"	1·6 "
"	"	1874	"	1·7 "
"	"	1875	"	1·9 "
"	"	1876	"	1·0 "
"	"	1877	"	2·3 "
"	"	1878	"	2·4 "
"	"	1879	"	2·5 "
"	"	1880	"	2·7 "
"	"	1881	"	2·8 "
"	"	1882	"	2·9 "
"	"	1883	"	3·0 "
"	"	1884	"	3·1 "
"	"	1885	"	3·2 "

Im Allgemeinen waren im Jahre 1885 unter 872.579 Soldaten 28.194 Juden!

Nicht weniger erfreuliche Daten bringt das jüngste Heft der vom k. k. Justiz-Ministerium herausgegebenen „Ergebnisse der Strafrechtspflege. Wir sehen hier nicht nur, daß der allgemeine Prozentsatz der Juden niedriger ist als der anderen Confessionen, sondern auch daß dieses Verhältniß zu Gunsten der Juden im umgekehrten Verhältnisse zur wachsenden Bildung sich bessert und die Zahl der jüdischen Verbrecher stets abnimmt. So betrug die Zahl der wegen Verbrechen verurtheilten Juden:

im Jahre	1881	4·2 %	
"	"	1882	4,1 "
"	"	1883	4·0 "
"	"	1884	4·1 "
"	"	1885	4·0 "

Noch günstiger stellt sich dieses Verhältniß dar, wenn wir die Qualität der einzelnen Verbrechen berücksichtigen wollen. Dieß würde uns aber zu weit führen. So viel wollen wir zum Schluß hervorheben, daß gerade bei jenen Verbrechen die eine moralische Verkommenheit und eine vernachlässigte Erziehung verrathen, die Juden am wenigsten betheilt sind. So participiren die Juden nach den obangeführten Ergebnissen der Strafrechtspflege an den Verbrechen des Mordes, Todtschlages, Raubes und schweren körperlichen Beschädigung mit einem Verhältnisse unter 1%, während sie an den Verbrechen des Hochverrathes Majestäts-Beleidigung, Störung der öffentlichen Ruhe, der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch böshafte Beschädigung fremden Eigenthums, der Entführung und mehrerer anderer gar nicht Theil nehmen.

## Locales.

Der Herr Redakteur der „Ojezyzna“ ärgert sich in Nr. 14 seines Blattes darüber, daß der Verein „Schomer Israel“ bei der jüngsten Landtagswahl in Lemberg mittelst Pjalats den verdienstvollen Kandidaten Rewakowicz, den rühmlichst im ganzen Land bekannten Publicisten und Patrioten unterstützte, während der Herr Cultusvorstandspräsident für den vom bekannten Antisemiten Leopold Merunowicz öffentlich unterstützten Gegenkandidaten kämpfte. Wir können es dem fündigen Herrn Redakteur der „Ojezyzna“ der sich nebenbei bemerkt um den Posten des Cultusvorstandesekretärs bewirbt nicht wehren, Freundschaftsdienste zu leisten wem er will. Bloß zur Belehrung möge dem möglich künftigen Herrn Gemeindevorstandesekretär gesagt sein, daß der Verein „Schomer Israel“ als politischer Verein kraft Statut und Gesetz berechtigt ist Politik zu treiben, dieß aber dem löbl. idr. Cultusvorstande gesetzlich verboten ist. Die edle Beschuldigung, daß wir in Galizien Germanisation fördern, weisen wir als lügenhaft zurück. Unseren polnischen Patriotismus haben wir genug oft an den Tag gelegt, und jedenfalls gratis, ohne dafür Monatsgehalt zu

bekommen, wie andere Herren. Auch ist es nicht wahr, daß unser Verein bloß in deutscher Sprache zu seinen Mitgliedern und Lesern spricht. Es ist vielmehr allgemein bekannt, daß wir schon vor mehreren Jahren, als der künftige Herr Gemeindefekretär noch in der Unterrealschule war, ein polnisches Blatt („Izraelita“) herausgaben. Diese Herausgabe ist jetzt bloß unterbrochen, da wir keine Subventionen beziehen und keine Theatervorstellungen arrangiren, wie gewisse Blätter. Zum Schlusse erlauben wir uns noch den Herrn Redakteur der „Ojczyzna“ aufmerksam zu machen, daß er vielleicht doch zu vorschnell gewesen, denn das Dekret als idr. Kultusgemeindefekretär hat er trotz gewisser Protektion doch noch immer nicht in der Tasche.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Lemberg, 24. Juli 1889

An die geehrte Redaction des „Israelit.“

In der Nummer vom 15. Juli d. J. wird erwähnt, die Tempelverwaltung hätte am 29. Juni 1889, am Samstage nach der erfolgten Wahl ihre Agitatoren zur Belohnung zu der Thora aufrufen lassen. Diese Nachricht ist unwahr. — Die Tempelverwaltung hatte keine Agitatoren bestellt, war daher auch nicht verpflichtet nicht einmal in der Lage in einer feinen oder nicht feinen Form Jemanden zu honoriren. Zusammen wurden 8 Personen aufgerufen, an diesem Samstage waren 5 Plätze den Mitgliedern der Verwaltung reservirt, mit den übrig gebliebenen 3 Plätzen wurden nur Siginhaber und keineswegs Agitatoren bedacht. Die geehrte Redaction wird höflichst ersucht, dieser Berichtigung in der nächsten Nummer des „Israelit“ Raum zu gönnen und den Ausdruck der gebührenden Achtung zu genehmigen.

Natan Mayer.

Dr. Landesberger.

Zur obigen etwas schwer verständlichen Berichtigung bemerken wir, daß der löblichen Tempelverwaltung der Beweis der Behauptung, daß Tempelsiginhaber keine Agitatoren sind, schwer fallen dürfte. Warum auch sollten sie es nicht sein, da auch Kultusvorsteher und Tempelräthe es zu sein nicht vermahnen. Wir gratuliren zur Berichtigung.

## Verschiedenes.

Neu-Sandec, 20. Juli. Sehr angenehm berührte hier die Aeußerung des Tarnower Bischofs Lobos die

er gelegentlich seiner Visitation der Pfarre in Jasowsko gegenüber dem jüdischen Gutseigenthümer Herrn Adler über das Verhältniß der christlichen Religion zur jüdischen fallen ließ. Auf eine Ansprache des Herrn Adler antwortete der Bischof unter anderem folgendes:

„Seid versichert, daß ich in jeder Zeit als Verfechter jener Nächstenliebe auftreten werde, welche der Grundstein unserer Religion ist. Unser Glaube macht zwischen Mensch und Mensch gar keinen Unterschied und das alte und das neue Testament, sie haben nebst vielem Anderen gerade das Gebot der Menschenliebe gemein. Diese Liebe ist ein mächtiges Bindemittel, und sie wird es ermöglichen, daß Christ und Jude hiezulande stets in Harmonie zusammenleben werden. Um aber das ganz herbeizuführen, bedarf es möglichst allgemeiner Verbreitung von Aufklärung und Bildung, und Ihr dürft stolz sein darauf, daß Ihr deren Pionniere seid. Haltet Euch versichert, daß Euch unter dem milden Szepter Seiner Apostolischen Majestät und einer Nation, welche Euch liebevoll aufgenommen in einer Zeit, da Ihr von allen übrigen Nationen verfolgt wurdet, kein Härchen gekrümmt werden wird.“

Jaroslau, 24. Juli 1889. Am 18. l. M. starb hier Dr. Raff, Präses der jüdischen Kultusgemeinde im Alter von 74 Jahren. Die Gemeinde erleidet durch den Tod dieses Mannes einen herben Verlust. Vom echt jüdischen Humanismus beseelt griff der Verbliebene überall ein, wo es sich um jüdische urallgemeine Interessen handelte. Stets leistete er der armen leidenden Bevölkerung mit der größten Selbstlosigkeit sein ärztlichen Dienste. Wo es sich um das materielle und culturelle Wohl der Juden handelte, im Gemeinderat, Berichtsausschuße, Bezirkschulrate und vielen anderen öffentlichen Korporationen, denen der Verbliebene angehörte, trat er mit größter Wärme für seine jüdischen Mitbürger ein und sein Auftreten war immer von Erfolg begleitet. — Ein musterhafter Charakter, ein selbstloser Mann und patriotisch fühlender Jude ist in die kalte Erde gebettet worden. Friede seiner Asche.

Kolomea, 15. Juli. In Anwesenheit einer großen Anzahl von Gemeindegliedern und fast aller Honoratioren der Stadt, wie: des Bezirksmarschalls, des Bürgermeisters, des Schulinspectors, des Gymnasialdirectors und die Directoren sämmtlicher hiesigen Volksschulen, wurde am 14. d. M. im festlich geschmückten Prüfungssaal die Semestral-

## Feuilleton.

### Brief eines jüdischen Spaziergängers.

Es ist unbestritten, daß wir Juden überhaupt und wir Lemberger Juden insbesondere sehr talentirt sind. In der jüngsten Aera ist uns ein neues Talent hinzugekommen, das Wahlagitationstalent. Es ist dies ein demokratisches Talent, welches Reich und Arm, Hoch und Niedrig, Bildung und Unbildung, Kultusvorsteher und Proletarier verbrüdernd und gleichmacht. Und erst welchen Eifer und welches Geschick legt Israel dabei an den Tag! Am Landtagswahltag (4. Juli) waren im Sitzungssaal des Kultusraths etwa zwanzig Agitatoren versammelt und wurden dort von den Führern gedrillt, informiert und ausgerüstet. Nachmittags gab es keinen Beamten in der Vorstandskanzlei, keinen Cassier bei der Casse, denn sie waren mit-sammt den Amtsdienern im Rathhause in der Nähe der Wahllocale aufgestellt. Der ehrwürdige Senior der Tempelverwaltung, ohne auf die Bürde seines hohen Alters zu achten, versammelte am Vorabend des zweiten Wahltages (8 Juli) etwa dreißig Agitatoren früh morgens im Local der israelitischen Bespeisungsanstalt und hielt ihnen einen ebenso belehrenden als sie begeisterten Vortrag. Ein berittenes jüngeres Mitglied der Tempelverwaltung, verließ seine täglichen Beschäftigungen und Vergnügungen und brachte den ganzen Tag

auf den Stiegen des Rathhauses zu. Das kostbare bekanntlich auf 1000 Gulden abgeschätzte Gemeinderathsmitglied war ihm in den Korridoren des Rathhauses behülflich. Am 8. Juli in der Mittagsstunde war in der idr. Bespeisungsanstalt große Reue der Agitatoren. Der Administrator des jüdischen Gemeindebades that sich an diesem Tage durch geschäftiges Laufen besonders hervor. Das Bad verwalteten natürlich die Badediener selber. Ein Ritualbeschneider wurde polizeilich arretirt, weil bei ihm etliche fremde Wahllegitimationskarten gefunden wurden, die er aus Neugierde zu sich gesteckt hatte.

Nach der Wahl Abends 7 Uhr wurden sämmtliche Agitatoren etwa 80 Mann hoch, von einem Director eines Vorschußvereines in der Schenke des Herrn Kerner, ulica Zródlana festlich mit Bier und harten Eiern bewirthet und wurden zahlreiche Toaste ausgebracht. Einer der Agitatoren hielt folgende Ansprache! „Geschätzte Collegen! Wir sind zwar im Alltagsleben Proletarier und Müßiggänger, allein heute sind wir durch den intimen Umgang mit Kultusvorstehern, Tempelverwaltern und Bnkndirectoren geadelt. Wir haben an einem großen Werk theilgenommen. Wir haben für's Judenthum geschwitzt und gearbeitet. Unser Candidat ist gewählt. Ich schließe mit einem Hoch auf unsere Führer, die uns honett bezahlt und honett bewirthet haben. Möge ein gültiges Schicksal uns oft Wahlen beschereen.“

Prüfung in der vor vier Monaten hier eröffneten zweiklassigen Volksschule der isr. Allianz abgehalten. Die Resultate welche diese Prüfung zeigte, waren so glänzend, daß sogar die entschiedensten Gegner dieser Anstalt sich in Freunde und Gönner verwandelt haben. In der That kaum könnte man eine solche Disciplin wie hier finden, — und erst die Lehrerfolge sind geradezu erstaunlich. Die Kinder die vor erst einigen Monaten in völliger Verwahrlosung in die Schule eingetreten waren, lesen flüßend und übersetzen korrekt aus dem Polnischen ins Deutsche und umgekehrt. Nebst etliche Abschnitte der Bibel übersetzen die Kinder mehrere Gebete und Psalmen. Auch dem Gesange und den Turnübungen wird Aufmerksamkeit zugewendet. Die Schreibheften der Kinder zeichnen sich durch Säuberlichkeit aus. Herr Grünes als Director der Schule, bewährt sich als im Reiten der seiner Aufgabe vollkommen gewachsen ist, aber auch die anderen Lehrer, die Herren Langer, Weinberg, Sperber, Schulbaum und Fischbach zeigten sich als tüchtige Pedagogen, die auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Dieses ungetheilte Lob brachte auch der Bezirksmarschall Herr Jasinski in seiner Ansprache bei Prüfungsschluß zum Ausdruck, was auch der Schulinspektor und der Gymnasial-Director in ihren Ansprachen bekräftigten.

Besondere Verdienste um diese Schule haben sich die Herren Dr. Milgrom und Sal. Samuely erworben, da einzig und allein ihrem Eifer, und Energie es zu verdanken ist, daß diese Schule, heute besteht. Sie haben allen Verfolgungen und Anfeindungen wacker Stand gehalten, und so lange gerungen und gekämpft bis die Idee der Schule zur That geworden, und gestern wahre Triumpfe gefeiert hat.

Leider stehen die genannten Herren jetzt vor einer neuen schweren Aufgabe. Es stellt sich nämlich durch den Andrang der Kinder die Nothwendigkeit heraus die Schule zu erweitern und neue Lehrkräfte zu engagiren, wozu vorläufig die nötigen Mittel noch fehlen. Wir wollen aber hoffen, daß bald auch diese Schwierigkeit, überwunden sein wird. S.

G e n u a , 25. Juni. Im Oktober 1892 feiert unsere Stadt das vierte Centennarium der Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus, der, wie man allgemein annimmt, in Genua oder wenigstens in dessen Territorium das Licht der Welt erblickt hat. Unsere Stadt wird daher diesen Gedenktag besonders feilich begehen, und dürften sich dann zu diesen Festlichkeiten nebst unserem Königs-paare und Ministern auch zahlreiche Deputationen commerzieller und wissenschaftlicher Institute und Gesellschaften der alten und neuen Welt hier einfinden. Unser Stadtrath hat daher beschlossen, anlässlich dieser Feier auch eine Oper, welche auf dieses weltgeschichtliche Ereigniß Bezug hat, aufzuführen zu lassen und wandte er sich an den berühmtesten Tondichter Italiens, Giuseppe Verdi, mit dem Ersuchen, diese musikalische Arbeit übernehmen zu wollen. Verdi erklärte jedoch, daß ihn sein vorgerücktes Alter und seine sonstigen Beschäftigungen nicht gestatten, eine solche Arbeit zu übernehmen und empfahl er seinerstatt Baron Albert Franchetti, der bekanntlich ein Neffe der Rothschild's ist und der sich durch seine Oper „Abraël“ einen Weltruf erworben hat, als den Tauglichsten für diesen Zweck. Unser Stadtrath hat nun diesen Rath auch befolgt und wurde auch schon mit Baron Franchetti ein dießbezüglicher Vertrag vereinbart. Der Tondichter erhält für seine Arbeit, die „Christoph Columbus“ heißen und bis zum 1. April 1891 fertiggestellt sein wird, 35,000 Lire, von welchem Betrage er jedoch zugleich auch den Librettisten bezahlen, dann die nötigen Copiaturen etc. besorgen lassen muß. Als Verfasser des Libretos hatte der Baron früher den Literaten Augusto Fortana in Aussicht genommen; doch ist er jetzt vom seinem Vorhaben wieder abgetommen und wird er diese Arbeit Arrigo Boito, der auch zu den meisten Opern Verdi's das Libretto geschrieben hat, anvertrauen. Man sieht, daß, wenn Baron Albert Franchetti nicht gerade der Neffe der Rothschild's wäre, so hätte er sich als Tondichter und Compositeur anständig zu ernähren vermocht.

Da wir eben von der Entdeckung Amerika's sprachen, so wollen wir hier zugleich erwähnen, daß bei diesem weltgeschichtlichen Ereignisse auch zwei Söhne unseres Volkes zugegen waren. Unter den Matrosen des Columbus befanden sich nämlich auch zwei Juden, die beide auch geläufig arabisch sprachen, welche Sprache zur damaligen Zeit unter den Juden Spaniens — die Austreibung der Juden aus diesem Lande erfolgte ebenfalls im Jahre 1492 — noch stark verbreitet war. Columbus wollte diese zwei Matrosen auch als Dolmetscher benützen, da er, wie bekannt nicht im Traume daran dachte, einen neuen Welttheil zu entdecken, sondern mit dem Gedanken seine Seefahrt antrat, er werde in einem Hafen der ostasiatischen Küste landen, wo er auch arabische Kaufleute anzutreffen hoffte. Als er nun auf der Insel Guanahani (St. Salvador) landete, da meinte er auch wirklich, dieselbe gehöre schon zu Asien und ließ er sogleich seine arabischen Dolmetscher an's Land gehen, damit sie sich mit der dortigen wilden Bevölkerung verständigen sollten. Dieselben machten jedoch sogleich die Entdeckung, daß diese Wilden nicht die geringste Aehnlichkeit mit den Arabern hatten. Aber noch immer ließ Columbus seine Hoffnung mit Arabern zusammenzutreffen, nicht fahren und auch auf seinen drei ferneren Entdeckungszügen führte er arabische Dolmetscher mit sich. Erst einige Jahre nach dem Tode des Columbus machte man die Entdeckung, daß die bisher neuentdeckten Inseln und Küstenstriche gar nicht zu Asien gehören, sondern einen Welttheil für sich bilden, der dann später den Namen Amerika erhielt, nach dessen ersten Beschreiber und Schilderer, dem Florentiner Amerigo Vespucci. (Jeschurun).

L o n d o n , 5. Juli. Gestern gewährte der Schah von Persien einer Deputation der britischen Juden im Buckinham-Palast eine Audienz. Die Deputation bestand aus den Herren Lord Rothschild, Sir Julian Goldschmidt, Sir Albert D. Saffoon, J. Sebag-Montefiore; auch die Herren Rebd. A. Löwy und Levis Emmanuel waren beim Empfang zugegen. Lord Rothschild überreichte, als Oberhaupt der jüdischen Gemeinde zu London, dem Schah eine in persischer und englischer Sprache abgefaßte, kunstvoll ausgeführte und mit den persischen Farben geschmückte Adresse, worin die Deputation im Namen ihrer Brüder der hohen Freude über den wiederholten Besuch des Schah ausdrückte. Sie ständen noch unter dem tiefen Eindruck der vom Schah bei seiner ersten Anwesenheit in London gemachten hochherzigen Versprechungen über die politische und soziale Gleichstellung der persischen Juden; die Geschichte werde dankbar das Andenken an die Güte bewahren, mit welcher der Schah angeordnet, „daß unter keinem Vorwande Nichtmuschmedaner in ihren Rechten irgendwie beeinträchtigt werden sollen.“ Mit besonderem Danke gedachten sie der in den Jahren 1881 und 1886 den Juden Persiens erwiesenen Wohlthaten und schlossen daran, ermutigt durch die bisherigen Beweise des Wohlwollens, die Bitte, daß der Schah den jüdischen Kindern seines Reiches Zutritt zu den persischen Schulen gestatten möge, damit sie im Stande seien, sich allgemeine Bildung anzueignen und so für die ihnen gewährte Gleichstellung einigermaßen Gegenstände zu leisten. Sie baten ferner darum, der Schah möge sein Augenmerk darauf richten, daß auch in den entlegeneren Theilen seines Reiches die von ihm angeordnete Gleichberechtigung der Juden vollkommen ausgeführt werde, und schlossen mit dem Wunsche, daß Gott dem Schah ein langes, glückliches Leben und eine lange, glückliche Regierung gewähren möge. Lord Rothschild und Sir Julian Goldschmidt hielten nach der Ueberreichung der Adresse noch Ansprachen, worauf der Minister Malcolm Kohan im Namen seines Souveräns der Deputation den Dank für ihre Wünsche ausdrückte und versicherte, daß der Schah keinen Unterschied der Confessionen kenne und daß ein jeder von seinen Unterthanen das Recht habe, persönlich vor ihm zu erscheinen und sich über ihm widerfahrne Gewaltthätigkeiten zu beschweren. Nach einer kurzen Unterredung mit Albert Saffoon, worin dieser den Schah zu

der von ihm veranstalteten Festlichkeit im Empire Theatre einlud, schloß die Audienz.

**B u k a r e s t**, 3. Juli. In der letzten Session des Geschworenengerichts der Moldau'schen Districtshauptstadt Dorohi kam folgender kaum glaublicher Fall vor: Vier Bauern waren nächtlicher Weise in das Haus eines israelitischen Geschäftsmannes eingedrungen, mißhandelten ihn und seine Frau auf das Unbarmherzigste und entfernten sich unter Mitnahme eines kleinen Geldbetrages, sowie verschiedener in der Wohnung vorgefundenen Kleidungsstücke und Nahrungsmittel. Da der beraubte Israelit die Räuber kannte, so war es nicht schwer, denselben habhaft zu werden und sie unter der Anklage des Raubes und körperlichen Mißhandlung vor das Geschworenengericht zu stellen. Obgleich aber die Uebelthäter die ihnen zur Last gelegten Verbrechen nicht zu leugnen vermochten, wurden sie doch von den Geschworenen freigesprochen, nachdem der Verteidiger derselben den Satz aufgestellt und in phrasenreicher Rede erörtert hatte, daß ein Rumäne, welcher einen Juden beraubt und mißhandelt, schon deshalb nicht verurtheilt werden könne und dürfe, „weil ja doch die Juden allezeit nur die Quälgeister und Plünderer der rumänischen Nation gewesen seien!“ (Jüd. Pr.)

Welchen merkwürdigen Kohn die Männer der Gottesgelehrtheit manchmal zu Tage fördern, beweist das Thema, welches die Teilnehmer an der letzten Berliner Pastoral-Konferenz behandelten, nämlich, ob das Ende der Welt nahe sei. Als Referent trat Pastor Mühe-Derben a. G. auf und meinte: Auf Grund der Schrift ist zu unterscheiden zwischen dem Ende der Gegenwärtigen Kirchen- und Weltzeit und dem eigentlichen Ende dieser Welt. Daß erstere Ende nahe ist, erweisen folgende fünf Gründe: 1. Die Lehre der Schrift von der Weltwoche. 2. das Monarchiebild damals. 3. Das Zeugniß der Offenbarung. 4. Die Zeichen der Zeit. 5. Die besonderen Prophetenstimmen unserer Jetztzeit. Unter den bösen Zeichen der Zeit führte der Referent u. a. auch die Verherrlichung der Sinnlichkeit durch die Theater und die Neigung zum Streifen an. Gegenüber den bösen Zeichen der Zeit hob er aber hervor das Neuergrünen selbst des alten und unter dem Fluche Gottes verdorrtten Feigenbaumes Israel. Hofprediger Stöcker bekämpft die Berechnung des Endes auf eine bestimmte Zeit. Das Bewußtsein des nahen Endes eben führe im Kampfe und in allen Arbeiten die Mission. Die erwähnten Zeichen seien schon öfter dagewesen. Pastor Krahenstein will nicht entscheiden, ob der Eintritt der Juden in das Christenthum am Ende dieses Jahrhunderts allgemein erfolgen werde, jedenfalls sei ein zahlreicher Uebertritt zu erwarten bei der großen Judenverfolgung, die nicht ausbleiben könne. Bezüglich des Monarchiebildes sei, da jedenfalls unter den 10 Staaten auch einige mohamedanische sein würden, auch die Reise des Schah von Persien, ein Zeichen der Zeit. Die soziale Revolution sei nur eine Frage der Zeit; mit ihr werde eine Judenverfolgung und ein Paarschub der Juden verbunden sein. Wie das Ende des vorigen Jahrhunderts eine politische Revolution gesehen habe, so werde das Ende des jetztigen eine soziale und das Ende des nächsten Jahrhunderts eine religiöse, antichristliche Revolution sehen. Oberpfarrer Uhlman glaubt, daß nach den Zeichen der Zeit der Herr nahe sei, die Zeit aber habe er nicht bestimmt. Diese Dinge mit der Gemeinde zu besprechen, habe aber seine Bedenken und große Gefahren. Pastor Balzer findet in der Bibel keinen Unterschied zwischen dem Ende der Weltzeit nach Christo und einem zweiten Weltende. — Geistreiche Leute!

**Der Anker.** Das angesammelte Vermögen einer der am 31. December v. J. zur Auflösung gelangten Jahreshesellschaften der von der Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft „Anker“ errichteten wechselseitigen Ueberlebens-Associationen im Betrage von fl. 1,862.689.42 in Bankvaluta gelangt jetzt zur Vertheilung an die bezugsberechtigten Mitglieder

derselben, und zwar haben die Auszahlungen am 1. d. M. bei der Direction in Wien und deren Repräsentanten zc. begonnen. Auch diesmal haben die Teilnehmer wiederum alle Ursache, mit den für sie erzielten Resultaten vollkommen zufrieden zu sein, denn die ihnen zufallenden Antheile entsprechen, Zins auf Zins gerechnet, einem durchschnittlichen Erträgnisse von  $6\frac{3}{4}\%$  ihrer sämtlichen gezahlten Jahreseinlagen, während für die mit einem garantirten Minimal-Capital abgeschlossenen und fällig gewordenen Versicherungen eine Gewinnquote von  $25\frac{5}{10}\%$  des versicherten Capitals entfällt, so daß beispielsweise für je fl. 1000, welche vertragsmäßig zugesichert waren, thatsächlich fl. 1255 ausbezahlt werden. Es verdient außerdem noch besonders hervorgehoben zu werden, daß das oben ziffermäßig nachgewiesene Durchschnitts-Erträgniß ausnahmslos allen 1248 Beteiligten zu Gute gekommen, und daß unter den zahlreichen in- und ausländischen Lebensversicherungs-Gesellschaften wohl keine andere auch nur annähernd so günstige Resultate bei Versicherungen auf den Erlebensfall oder auf die sogenannten Kinderversicherungen erzielt hat, wie der „Anker“.

## Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon freiübertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

### III.

### Vorbereitungen.

Was geht denn eigentlich vor in Masepewke? Reb Chaim Benzion Gloc verheiratet seine einzige Tochter und die Stadt beschäftigt sich mit der Hochzeit. Jeder nimmt Theil, der Eine als „guter Freund“ der Andere um tadeln zu können, der Dritte aus gesellschaftlicher Pflicht, der Vierte um mit der neuen goldenen Kette zu paradiren, welche er seiner Ehefrau von der Messe brachte, und alle Übrigen jedenfalls, um Stempiniew zu hören. Da kann natürlich auch Reb Eifig Raftali, Benzions Gloc Compagnon in Handlung und Mühle mit seiner Familie nicht fehlen und am wenigsten dessen Weib, welches sogar durch das Band eines gemeinsamen Urgroßvaters mit der Mutter der Braut verknüpft ist. Dwofie Malke gehört zweifellos zur Brautseite und hat als eine direct betheiligte Verwandte die Pflicht, bei der Bewirthung zu helfen. Ungethan in ihrem Festputze ist sie darum mit den Vorbereitungen stark beschäftigt, daß heißt sie schreit, poltert, fuchtelt mit den Händen, als ob sie etwas thun möchte und ruht nicht wie ein Perpendikel. Dwofie Malke's Schwiegertochter dagegen die schöne Rachel geschmückt wie eine Fürstin steht ruhig bei der Braut. Während ihre großen blauen Augen wie zwei Edelsteine leuchten, faßt sie mit der einen Hand das herabwallende lange Haar der Braut und freileckt sich mit der andern Hand den schneeweißen Hals, ohne zu bemerken, daß zwei Feueraugen ihren Bewegungen unaufhörlich folgen und sie mit ihren Blicken schier zu verschlingen drohen.

Diener und Dienerinnen rennen wie besessen durch einander. Rufe lassen sich vernehmen: „Um Gottes Willen, es ist schon Zeit die Braut zu bedecken.“ — „Wie lange sollen die armen Kinder noch fasten?“ \*) Im allgemeinen Echo wiederhallt es — „Schon Zeit! Schon Zeit!“ Allein Niemand legt wirklich Hand an.

Dwofie Malke poltert, was das Zeug hält und Reb Eifig Raftali im samtenen Kaslett, die Hände hinterm Rücken verschlungen, dreht sich würdevoll wie ein Magid im Kreise herum, aber die Sache kommt doch nicht vom Flecke. Die Verwandten laufen herum mit hoch erhobenen Händen,

\*) Bevor die Braut zur Trauung geführt wird, findet nach jüdischem Ritus „das Bedecken“ oder wie der Autor es nennt „Besezen“ der Braut statt. Die Braut wird verhüllt und nimmt gewissermaßen Abschied vom bisherigen Leben. Bis nach der Trauung dürfen die Brautleute am Trauungstage nichts genießen.

als wollten sie etwas unternehmen, es wird aber doch nicht besser darum.

„Ha ha — warum geschieht Nichts,“ fragt die Bräutigamsseite.

„Warum fängt man nicht an, was zu thun?“ antwortet die Brautseite. „Es ist unerhört, Kinder so lange hungern zu lassen!“ schreit die Bräutigamsseite.

Darf man Kinder so schwer fasten lassen?“ wiederholt die Brautseite.

„Warum lauft man hin und zurück?“

„Was soll das Hin und Herlaufen?“

Es bleibt trotzdem alles auf dem nämlichen Flecke, denn außer laufen und schreien thut Niemand das Geringste.

„Vielleicht schon genug geredet? Zeit etwas zu thun, die Sache muß doch ein Ende nehmen!“ ruft die Bräutigamsseite.

„Hörts doch einal zu reden auf! Soll man lieber was thun und der Sache ein Ende machen!“ replicirt die Brautseite.

„Wo sind die Musikanten!?“ fragt die Bräutigamsseite.

„Die Musikanten, die Musikanten, wo sind sie?“ antwortet die Brautseite.

Die Musikanten treffen aber wirklich schon Vorbereitungen. Die Fidelbögen werden bestrichen, die Instrumente gerichtet. Reb Zankel Contrebass hält einen Knaben fest beim Ohr. „Wart' Du Hallnuse ich werde dir zeigen, wie man an den Saiten reißt!“ Mechze Pauker kratzt sich die bewachsene Gesichtshälfte und denkt nach. Reb Chajkel Badchen plaudert mit Bekannten, schnupft Tabak und schüttet förmlich mit launigen Einfällen („Wörtlich“). Die Anderen sehen bei Stempiniew und reden mit ihm im Musikantenjargon über wichtige Angelegenheiten.

„Wer ist denn das Schächtel,<sup>1)</sup> welches neben der Sminanke<sup>2)</sup> steht?“ fragt Stempiniew mit seinen Augen auf die schöne Rachel weisend, „geh nur hin Nachmiel und erfahre“ matham,<sup>3)</sup> aber Chidke.“<sup>4)</sup>

Nachmiel, Einer der Jünglingen mit den Schaufelzähnen kommt bald zurück mit der Auskunft.

„Das ist nicht ein Schächtel, das ist eine Jaldowka,<sup>5)</sup> sie ist Eißig Nastali's Schnur aus Chmielnick und der da ist ihr Gold,<sup>6)</sup> der da in der samtenenen Mütze.“

Ein guter Geist mag dich holen, sagt Stempiniew lustig, weil du es so geschwind erfahren hast. Welch' ein schönes Weib! Welch' wundervolle Augen!

„Wollt Ihr vielleicht, fragt Nachmiel, ich soll gehen mit ihr tiren.“<sup>7)</sup>

„Halt deinen Schnabel! antwortet Stempiniew ich habe dich darnum nicht gebeten, ich kann allein mit ihr tiren.“

## IV.

## Stempiniew's Violine.

Endlich, endlich Gott sei dank, beginnt das „Bedecken“ der Braut.

Ach viel zu schwach ist meine Feder, um zu beschreiben auf welcher Weise Stempiniew eine Braut zu „bedecken“ pflegte. Das war nicht blosses Spielen und Tönen — das war eine Art Gottesdienst mit hohem Gefühle und tiefen Gedanken. Stempiniew's Violine hielt an die sitzende Braut eine weihevollere Ansprache, eine schöne rührende Rede über deren Mädchenjahre das bisherige freie heitere Leben und über die ernste sorgenschwere Zeit, welche sie jetzt erwartet. Kein Mädchen mehr! Bedeckt den Kopf bedeckt und versteckt das lange schöne Haar für immer! Dahin der sprudelnde Frohsinn, dahin die goldene Jugendzeit, n u n w i r s t D u e i n W e i b („Jüdin“).

Das Alles hörte man deutlich die Violine sprechen. Die Frauen ringsum verstehen sehr wohl den Text dieses Liedes ohne Worte und aufgelöst in Gefühl weinen sie bittere Zähren.

„Ach — denkt ein junges Weib — wie bin auch einst dagesessen, mit aufgelöstem Haar eine wonnereiche Braut und glaubte das Paradies zu erwerben — und am Ende, am Ende. . . .“

„O daß doch Gott meiner älteren Tochter ein gutes Geschick gewähren möge mehr Glück und ein besseres Loos als mir bei meinem Manne zu Theil wurde“, betet innbrünstig eine ältere Frau, „verzeih' mir der Ewige diese Rede.“

Während die Frauen in solche Gedanken geraten, fährt Stempiniew fort seine Violine immer trauriger und rührender reden zu lassen. Jeder Lärm ringsum schwindet, jeder andere Laut verstummt, es wird todtenstille und Alle Alle lauschen. Die Männer versinken in Nachdenken, die Frauen schweigen, Jünglinge und Mädchen steigen auf Bänke und Tische, um Stempiniew besser zu hören. Es ist als ob er seine ganze Seele ergieße als ob er wie Wachs zerschmelze:

Tioch — tioch — tioch — Man hört nur sein Spiel sieht nur seine Hand auf und nieder fliegen. Die wunderbarsten Töne werden hörbar und Gesänge ergießen sich, welche das Herz ergreifen und die Seele aus dem Leibe locken; Alle Kraft erstirbt aller Lebensmuth entschwindet, die Gliedmaßen sinken erschlaft nieder, als ob das Sterben nahe; voll und voller wird das Herz, Thränen treten in die Augen, die Männer seufzen, stöhnen, weinen, und Stempiniew? Was Stempiniew? Wo Stempiniew? Es ist als ob er auf der Welt nicht vorhanden wäre. Man sieht ihn nicht, man vernimmt nur süße Laute, herrliche Melodien, welche den ganzen Raum erfüllen.

Rachele die schöne, die noch niemals Stempiniew spielen gehört hatte, sieht und horcht den zauberischen Klängen den wundervollen Stimmen und begreift nicht, was es bedeute. Etwas faßt sie am Herzen und besänftigt es wieder, aber was es sei, weiß sie nicht. Sie blickt in die Richtung, woher die Töne sich ergießen, da begegnen ihr zwei wunderschöne schwarze glutvolle Augen und durchbohren sie fast wie scharfe Spieße. Die Augen wenden sich von ihr nicht ab, sie scheinen ihr zu winken und ihr etwas zu sagen, Rachele will sich von ihnen abwenden, und sie vermag nicht. . . .

Also das ist Stempiniew! Denkt das schöne Rachele als das „Bedecken“ zu Ende war und das Brautpaar unter den Traubaldachin geführt werden sollte.

„Wo sind die Lichter!?“ ruft die Bräutigamsseite.

„Die Lichter wo sind?“ lautet die Antwort der Brautseite.

Und wieder beginnt das frühere Charivari. Man rennt, ohre zu wissen wohin, man drängt. Stößt tritt sich auf die Behen, zerreißt sich die Kleider, schwigt und schilt auf Diener und Dienerinnen, welche die Erwiederung nicht schuldig bleiben. Braut und Bräutigamsseiten zanken abgefordert unter sich. Es ist Gottlob wieder recht lebhaft.

In diesem Chaos und während man, schon von der vollzogenen Trauung zurückdrängt, sieht sich Stempiniew von seiner Kapelle weg und taucht mit einem Male unter den Frauen auf, gerade neben Eißig Nastali's Schwiegertochter Rachele der schönen. Mit lächelnder Miene sich sein prächtiges Haar streichelnd richtet er an sie einige Worte. Rachele erröthet ein bißchen, wendet die Augen ab und erwiedert sehr kurz. Ein gewisses unbehagliches Gefühl überkommt sie, es dünkt ihr ungeziemend, sich vor aller Welt mit einem Klesmer in ein Gespräch einzulassen. (Forts. folgt).

## Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

## XXVIII.

Das Beiwort stimmt im Jargon mit seinem Nomen in Geschlecht, Zahl und Endung überein und steht jederzeit vor demselben. Wenn es nachfolgt so geschieht es nur in attributiver Form und muß es den Artikel erhalten.

Das Geschlecht des Adjectivs wird durch Beifügung des persönlichen Fürwortes „er“, (männlich) „sie“, verkürzt in „e“ (weib-

<sup>1)</sup> Schächtel — Mädchen. <sup>2)</sup> Sminanke — Braut. <sup>3)</sup> matham — wer sie ist. <sup>4)</sup> Chidke — geschwind. <sup>5)</sup> Ehefrau. <sup>6)</sup> Chemann. <sup>7)</sup> tiren — reden.

lich) und „es“ verkürzt in „e“ (sächlich), bezeichnet. In der vielfachen Zahl wird ausnahmslos für alle Geschlechter das Pronomen „sie“ (alt sä) verkürzt in „e“ angehängt. z. B.:

Einfach	der oder a (ein)	güter Mann
„	die oder a „	güte Mütter
„	duß	güte Kind
Vielfach	die gute Männer, Mütter, Kinder.	

Beim Sächlichen wird das „e“ beim bestimmten Artikel oft — beim unbestimmten Artikel immer eliminiert. Man sagt also duß gute Kind oder duß güte Kind und stets „a güte Kind.“

In der attributiven Form kommt im Sächlichen die eigentliche Flexions Sylbe „es“ zum Vorschein z. B.

„a Kind a güte's.“

Was die Abänderung des Beiwortes betrifft so wird der Dativ (Verhältniß casus) jederzeit mit „en“ gebildet. Der Accusativ ist männlich wie der Dativ, weiblich und sächlich wie der Nominativ. Im Vielfachen sind alle Endungen gleich. Mit Rücksicht auf die XXV. dargelegte Entstehungsweise des Genetiv, ist es nur consequent, wenn der Jargon eine Genetivform des Beiwortes nicht kennt sondern die Dativform verwendet, weil eben nur ein Nomen, nicht aber ein bloßes Adjectiv als Besitzer eines „es“ (Dinges) aufgefaßt werden kann.

Die Adverbialform des Beiwortes, wird im Jargon, wie ich bereits im vorigen Abschnitte anmerkte, durch die Sylbe „heit“ bezeichnet, welche als ein altes männliches Nomen die äußere Beschaffenheit ausdrückend, aufgefaßt werden muß. z. B. „er est zersekterheit“ d. h. er ist in einer Art, daß er zerseht (zersprengt) wird. Die Sylbe „heit“ ist oft in ein bloßes „t“ verkürzt worden, welches denn auch im Jargon die allgemeine Adverbialform vorstellt. z. B.

„hizter!“ (hebt) „demult“ damals aus „dermalen“ adverbialisirt u. s. w.

Comparativ und Superlativ des Beiwortes werden wie im Deutschen mittelst der Sylben „er“ und „st“ gebildet. Dieselben scheinen Abkürzungen von „mehr“ und „meist“ zu sein. Das altdeutsche „meh“ (viel), bildete den Comparativ „mehr“ — oder da es im Jargon „mei“ gelesen wurde „meier“ mit interpolirtem „n“ „meiner“ woraus abbrevirt das jüdische „mein“ statt „mehr“ entstand.

XXIX.

Das persönliche Fürwort dürfte vielleicht das älteste Redetheil sein, welches sich in bestimmter Form, aus dem Stammwort heraus differenzirte; weil dessen Flexion fast in allen Cultursprachen von der des Nomen völlig abweicht (nicht wie im Volapük!)

Die im Jargon thatsächlich gebrauchten Formen desselben lassen mich auf folgende Entwicklung desselben im Deutschen schließen.

„Es“ als die allgemeine Bezeichnung eines Dinges dürfte das älteste Pronomen — sein.

Als Bezeichnung der ersten Person trat als dann der „M“ laut (em) auf, welcher überhaupt die Neigung ausdrückte, da Jeder sich selbst am geneigtesten ist, ferner zur Bezeichnung, der zweiten Person der „D oder I“ laut“ (ed—t), weil dieser Laut nach seiner Urbedeutung auf eine Quelle von Handlungen und Thätigkeiten somit auf eine Person unögegenüber hinweist.

Das Pronomen „es“ wurde nach Entstehung des „er“ für die dritte Person männlich und „sie (fiu)“ weiblich für das Sächliche beibehalten.

Was die erste Person anbelangt, so muß neben dem „M“ laut zu deren Bezeichnung der uralte „I“ laut als Ausdruck der Subjectivität für sich allein oder in Verbindung mit einem der Vetturallaute, — g, h, l, — die Leben und Würde ausdrückten — in Gebrauch gekommen sein. — Man hatte also für die erste Person

zweite dritte  
Em (außer Gebrauch) und I, Ig, il, ich, Ed o. Et, (du) er, sie, es für die Pluralisirung besaß man ursprünglich nur die vielfach

Zahl des „es“ im Verhältnißcasus „esem“ oder „sen“ abgekürzt in sä (fie).

Durch Beifügung dieses „sen“ an die erste und zweite Person erhielt man deren

Plurale:	emse	verkürzt in	ens, und	in s
	etse	„	e t s	

Der Plural lautet also im Jargon

erste Person	zweite	dritte
ins	es	sä (lies sei)

Der Verhältnißcasus wurde logischer Weise durch Combination der verschiedenen Personen dargestellt.

So entstand durch Verbindung der ersten Person „M“ mit der dritten „er“, das „mir“, ferner der zweiten Person „D“ mit der dritten „er“ das „dir“ und der dritten Person „er“ oder „es“ mit der ersten („em“) „erem“ und „esem“ welche beide dann in „ehm“ verkürzt wurden.\*)

Der Verhältnißcasus des weiblichen „sie“ dagegen erfolgte durch Combination mit „er“ und ergab „sier“ verkürzt in „ihr“.

Im Plural wurde nur bei der zweiten Person „es“ oder „ehen“, ein Verhältnißcasus gebildet durch Beifügung des „t“ (Laut der ersten Person) „etzent“ verkürzt in „ent“ woraus sich das gegenwärtige „euch“ entwickelte.

Den Verhältnißcasus der ersten Person „mir“ gebrauchte man ferner auch als Plural der ersten Person neben dem „ins“, woraus dann hochdeutsch „wir“, entstend während der Plural „mir“ im plattdeutschen noch gebraucht wird.

Eine Accusativform erhielt man durch Combination mit „ich“ nämlich:

em — ich	oder	mich
ed — ich	oder	dich
es — ich	oder	sich (reciprok).

Von dieser letzteren zurückführenden Accusativform, ist aber eine zweite nicht reciproke „ehm, sie, es“ zu unterscheiden. Im Vielfachen ist der Accusativ dem Dativ gleich.

Dieses vorausgeschickt, erscheint das Paradigma des persönlichen Fürwortes im Jargon durchaus folgerichtig

E i n f a c h.			
erste Person	zweite Person	dritte Person	
Ich	Dü	Er, sie, es	
Genet. fehlt.	fehlt.	ehms, ihrs, ehms,	
Verhältnißcas. mir	dir	ehm, ihr, ehm.	
Accusativ mich	dich	reciprok.	
		sich,	
		ehm, sie, es;	

P l u r a l.

Uns oder mir	Es (höflich „Ihr“ statt du)**)	Sä (sei)
Genet. fehlt.	fehlt.	fehlt.
Verhältnißcas.	wie Nominativ	euch
Accusativ.	„uns“	wie Dativ
		wie Nominativ

Aus dem persönlichen Fürworte namentlich dessen Verhältnißcasus bildete sich als Ersatz des Genetivs das zueignende Fürwort.

mein — dein — sein, ihr  
ünser — euer — seier\*\*\*)

der Plural desselben ist wie beim Adjectiv.

In der einfachen Zahl sind diese Fürwörter inflexible, nur in der Attributivform, treten die Flexionsformen hervor z. B.

der Late	— deiner	dem Laten	— deinem
duß Kind	— seines	die Kinder	— seine
die Name	— meine	der Namen	— meiner

(Fortf. f.)

\*) Das „erem“ statt „ihm“ ist noch heutzutage im süd-deutschen Dialekte gebräuchlich, Aus „esem“ bildete sich durch eine andere Verkürzungsart „sem“ oder „sen“ das ist: die dem Verhältnißcasus begrifflich identische Pluralform „sä.“ (vide XXV).

\*\*) Bekanntlich wird im Deutschen als Respectform statt „Du“, der Plural „Ihr“ und „Sie“ gebraucht, wovon nur das „Ihr“ vom Jargon receptirt wurde und zwar nur im Gebrauch als Respectform, Statt „es“ kann es nicht gesetzt werden.

\*\*\*) Im Hochdeutschen verkürzte sich das säer in „ihr“.

**Concurs.**

Bei der israel. Cultus-Gemeinde zu Przemyśl ist von Rosch Chodesch Elul (י"ח אלול ה'כ"ט) die mit einem Jahresgehälte von 800 fl. nebst Emolumenten im Betrage von 600 fl. dotirte Stelle eines Cantors (חזן) für die Haupt-Synagoge zu besetzen.

Bewerber die musikalisch gebildet sind, die Fähigkeit sowol zum selbstständigen als zum Verbeten mit Chorgesang (משוררים) besitzen, und das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, wollen ihre Offerte mit Nachweis über Alter, Familienstand und bisherige Verwendung bis 1. August 1889 an die gefertigte Cultus-Gemeinde-Repräsentanz einsenden.

Die Abhaltung von Probevorträgen ist erwünscht Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Repräsentanz der israel. Cultus-Gemeinde.

Przemyśl den 6. Mai 1889

**Dr. Baumfeld.**

Präses.

(9—3)

Der gasamnten Heilkunde

**Dr. D. MELLER**

Spezialist für innere und Kinder-Krankheiten

Spitalsarzt im hiesigen allg. Krankenhause

ordinirt von 2 bis 4 Uhr Nachmittags

Żolkiewer-Strasse Nr. 21 Lemberg.

für Arme unentgeltlich

Impft, Montag, Mittwoch und Freitag in der Ordinationssunde.

Mittwoch werden Arme Kinder unentgeltlich geimpft.

Nr 1075.

**Concurs.**

Zu der vorläufig provisorischen Besetzung der Stelle des Gemeindegesekretärs bei der Lemberger israelitischen Cultusgemeinde wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Die Bewerber haben ihr Zurückgelegtes 24-tes Lebensjahr, die österreichische Staatsbürgerschaft Unbescholtenheit und bisherige Verwendung ferners die absolvirten juridischen Studien an einer österreichischen Hochschule und die Eignung für den praktischen Conceptsdienst, so wie die vollkommene Kenntniss der polnischen und deutschen Sprache nachzuweisen.

Mit diesem Posten ist vorläufig der Jahresgehälte von 800 fl. und eventuell eine angemessene Personalzulage so wie das Recht auf sukcessive Gehälteerhöhung verbunden.

Die Bewerbungsgesuche sind bis 31. August 1. J. bei dem gefertigten Vorstande zur übe reichen.

Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde.

Lemberg deu 12. Juli 1889.

**Jüdische Zeitung**

Herausg. Ch. Rohatyn Bucdruck. Besitzer, Pränumerations-Preis vierteljährig nur 1 fl. ö. W.

Für Inserate besonders empfehlenswerth.

Gründungsjahr 1843



Gründungsjahr 1843

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN Engros - Geschäft

**WOLF CZOPP**

Lemberg, Żolkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

**Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel**

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlonther wie auch sämmtlicher chemischer Farben.

Grosses Lager

von

**C E M E N T**

**G I P S & D A C H P A P P E.**

(4—25)